



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

XXVI. Brief. Ein förmlicher Liebesantrag, nebst Betrachtungen über denselben. Hier mus das junge Frauenzimmer seine Aufmerksamkeit verdoppeln.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

zu 3 Quart — wie machten sie das? — „Drei Reisende hatten viel Geld bei sich, und liefen Gefahr, von ihren drei diebischen Knechten erschlagen zu werden. Sie kamen an einen Fluss, und fuhren in einem Kahn herüber, welcher nur zwei Menschen fassen konnte — Wie geschah das? — „Jemand brachte einen Wolf, einen Ziegenbock, und einen Krautkopf, in einem Kahn, wo nur für ihn, und eins jener drei, Platz war, über einen Fluss — Wie fing er das an? — „Und nun noch eine Frage: Wer kömmt tum ersten in de Kirch?“ Dies letzte ist nur für seine Landsleute ein Räzel.

XXVI. Brief.

Ein förmlicher Liebesantrag, nebst Betrachtungen über denselben. Hier mus das junge Frauenzimmer seine Aufmerksamkeit verdoppeln

Sophie an die Wittwe C.

Königsberg den 5ten Jun. Freit.

Ob ich Ihnen die Geschichte von Julchens Liebe bekannt mache, müssen Sie etwas unerwartetes lesen. Ich nahm mich dieses lieben Mädgens bei ihrer Mutter an — aber o! welche Härte! Ich will, um zum Zweck zu kommen, nur mit der Mitte der Unterredung anfangen.

„Darf ich Ihnen wol sagen, Madame, daß Sie hart sind?

„Das sagen unsre Töchter, und die Freundinnen unsrer Töchter allemal mein Kind!“

„So

„So vergeben Sie mir denn eine so gewöhnliche Unbescheidenheit. Aber muß denn immer an beiden Theilen Geld seyn?“

„Die Gleichheit beider Theile ist sehr gut!“

„Aber wenn der Arme Verdienst hat — —“

„Ich seh keins an Herrn Schulz!“

„Sie können ihm eins geben.“

„Welches?“

„Das, Zulchens Leben gerettet zu haben. Er kann sich unmöglich um Sie mehr verdient machen.“

„Sophistin! Ist das auch ein Verdienst, daß er ihre Krankheit verursacht?“

„Aber — doch ich frage vielleicht zu viel! soll Ihr geliebtes Zulchen keine andre Einwendung hören, als die: Ich will nicht?“

„Sie sind schalkhaft; ich wundre mich, daß Sie dies Ich will nicht, nicht so sprechen, wie man es auf dem polnischen Reichstage spricht! Nachdrücklich sagten Sie es.“

„Verzeihn Sie mir — —“

„Haben Eltern nicht Recht, in dieser Sache zu wollen, oder nicht zu wollen?“

„Freilich! aber sie haben nur vermöge entscheidender Bestimmungsgründe dies Recht, und . . .“

„Ich hoffe . . .“

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, und bejahe Ihre Frage: aber je triftiger ihre Gründe sind, desto mehr läßt mich die Bekanntmachung derselben hoffen, wenn Sie Zulchen derselben würdigen wolten.“

„Liftig! — Sie solten Ihrer Mutter schon was zu schaffen machen. Weil Sie aber diese Gründe wissen wollen: so will ich Ihnen die wichtigsten sagen. Vors erste: Ich habe mit Zulchen ganz andre Absichten gehabt.“

„Doch nicht, sie ins Kloster zu schiken? Verzeihn Sie mir!“

„Das wäre grausam! — Ich hatte ihr einen Kaufmann bestimmt, der in aller Absicht sich für sie schickt.“

„Weis Zulchen das? und liebt sie ihn?“

„Ja sie weis es; aber sie glaubt, daß sie ihn nicht lieben kan.“

„Erlauben Sie mir dann zu fragen: was ist mütterlicher? uns ins Kloster schiken — von allen Mannspersonen uns trennen; oder uns verheirathen — mit derjenigen Mannsperson uns vereinigen, die wir nicht lieben können?“

„Nun, ich habe auch diese Abücht fahren lassen.“

„Also betreffen Ihre übrigen Ursachen den Herrn Schulz?“

„Ja: Einmal was ist er? Hat er ein Amt?“

„Wie leicht kan er eins bekommen, wenn Sie das Geld dazu hergeben!“

„So!“

„Oder soll ihr Eidam ein Gelehrter seyn?“

„Das ist mir gleich. Ferner, und das ist, was ich schon gesagt habe: er ist arm.“

„Wie aber, wenn Zulchen auch nur 10000 Rthlr. hätte (und gewiß, sie hat weit mehr) und Sie schafften dem Herrn Schulz eine Bedienung von

„500 Rthlr. ich dächte, dann wären beide gleich reich.“

„Wie verstehn Sie das?“

„Alsdann genösse Zulchen die Zinsen von 10000 Rthlr. die in ihrer Schuldner Händen, oder in einer Bank sind; und Herr Schulz genösse die Zinsen von 10000 Rthlr. die in den Händen des ganzen Publici oder des Landsherrn sind.“

„Das ist fein ausgedonnen; aber wie ich schon gesagt habe: Die Gleichheit beider Theile ist sehr gut.“

„So bin ich in der That zu bedauern: ich habe nichts, und werde also nie . . .“

„Reden Sie nicht weiter; jetzt habe ich Sie da mein Kind, wo ich Sie um meines Bruders willen schon längst haben wolte. Ohne weitere Umschweife: ich frage hiermit in meines Bruders Namen an . . .“

Ich hielt dies für Scherz. „Nun, sagte ich, aus Barmherzigkeit darf mich eben Niemand nehmen: ich habe nicht viel; wer aber 300 Rthlr. jährlich einzunehmen hat, der ist nicht reicher als ich. Zulchen . . .“

„Ich scherze nicht mein Kind. Wollen Sie meinen Bruder glücklich machen?“

„Wenigstens scherzen Sie mit einem sehr ernsthaften Gesicht.“

Sie fuhr fort; und die Sache ward nur allzu ernsthaft. Sie freute sich, daß ich nicht ganz arm wäre, indem ihr Bruder zwar auffer zwei Schiffen über 20000 Rthlr. besäße, aber immer gewünscht hätte, eine Person zu finden, die nicht fürchten dürste, er bilde sich ein, sie zur reichen Frau gemacht zu haben. Sie erzählte mir alle Unterredun-

dungen, die sie, seitdem ich hier bin, mit ihrem Bruder gehabt hat, und drang auf eine entscheidende Antwort. Was sollte ich thun liebste Mutter? Ich hat mir Bedenkzeit aus.

Und was soll ich jetzt thun? Ist dies nicht die Stunde, die ich so lange gefürchtet habe? Soll ich einem Mann die Hand geben, der reich, in seiner Liebe uneigennützig, und in seinen Gesinnungen redlich ist: so ist keine Einwendung gegen diesen zu machen. Aber er ist 40 Jahr alt; nicht unleidlich, aber doch auch nicht bewundernswürdig schön; und in Absicht auf das Betragen und auf die Grundsätze zwar nicht so, wie viele Seefahrer, aber doch bei weitem nicht so fein, wie man seyn muß. Er will zwar, auffer meinem Gesicht, viel merkwürdige Dinge an mir gefunden haben, aber ob er das finden und schätzen kan, worin ich gern den eigentlichen Werth des Herzens setzen wolte; denn was ist aller Werth der Bildung? — das ist nicht sehr glaublich.

Ich wolte mir gern Ihren Rath ausbitten; denn ich fürchte Vorwürfe, die ich mir einmal machen könnte, zu sehr, als daß ich in irgend einem Auftritt meines Lebens, und besonders in einem von dieser Art, leichtsinnig seyn könnte: aber welchen Rath können Sie mir aus so weiter Entfernung geben? Und Ihren Entschlus, mir in diesen Dingen meinen Willen zu lassen — ich weiß es, daß Sie den nicht ändern wollen.

Laß sehn: Liebe ich diesen Mann? denn das ist doch die Hauptsache. Ja, was heißt lieben?
Heißts

Heißt: „Jemand allen andern Menschen vorziehen? Nein; denn über kurz oder lang kan ja einer kommen, der wirklich Vorzüge vor dem hat, den ich bisher allen andern vorzog. Und gesetzt, dies wäre der richtige Begriff der Liebe; nun Herr Puf (so heißt der Mann mit dem wunderlichen Einfall) dann sind Sie nicht der, den ich allen andern vorziehen würde.

Heißt lieben „mit Jemand zusammen glücklich seyn wollen?“ Mich dünkt, das trifft schon näher. Herr Puf, dann sind Sie der Mann, dem ich so viel gutes wünsche, als mir selbst: aber es giebt viel Männer, und viele, die ich erst künftig sehen werde, denen ich eben das wünsche.

So; also ist die Frage, „ob ich einen gewissen Grad der Liebe, den ich die ausschließende Liebe nenne, gegen ihn empfinde?“ Das hiesse etwa, „ob ich so heftig wünsche: mit Jemand zusammen glücklich zu seyn, daß ich glaube, sonst nicht glücklich seyn zu können! ob Jemand unter meinen Bekannten der Einzige ist, in Absicht auf welchen ich, wenn ich es von ihm vernünftiger Weise erwarten kan, das wünsche? ob ich die Erfüllung dieses Wunsches so gewiß hoffe, daß ich sicher bin, ihn auf keine der Mannspersonen zu wenden, die ich künftig noch sehn werde?“ Ach! nehmen Sie mirs nicht übel, Herr Puf, so liebe ich Sie nicht.

Sehn Sie, meine Mutter, ich kan das gleich durch ein Beispiel erläutern. Hier auf diese Wage lege ich den Herrn Puf, und meine Wünsche. Sie sinkt — sie sinkt tief; ich mus dem Mann
sehr

sehr gut sehn! Hier, auf diese, lege ich — nur so zum Spas; es ist blos eine Vergleichung — den Herrn Less** und meine Wünsche: sehn Sie o! sehn Sie, wie jene Schale mit dem Herrn Puf in die Höhe fliegt. Jetzt nehme ich nun, in Betrachtung, „daß Herr Less** vielleicht nur so scherzend wie unsre jungen Herrn in Memel, von der „Liebe geschrieben hat; daß ich ihn durch meine „narrische Entfernung beleidigt habe; daß ich nicht „weis, auf welcher Hälfte der Erdkugel er jetzt ist; „daß ich ihn vermutlich nie wieder sehn werde; „daß ich für ihn viel zu arm bin; daß ich nach dem, „was geschehn ist, ihn nie dreist würde ansehen können“ — in diesen Betrachtungen, sage ich, nehme ich jetzt verschiednes von seiner Schale wieder ab; Sie haben recht: die Schale des Herrn Puf sinkt nun wieder — gewiß, sie sinkt beträchtlich: aber sehn Sie doch dies Büngehen der Wage! O! das ist ja augenscheinlich.

Bin ich nicht eine Narrin?

Gleichwol mus die Sache überlegt werden. Wollen Sie mit Ihrer Sophie noch einige Geduld haben? — ich seh, daß ich auf diese Art bei allem Anschein des Scherzes, das Ding doch ernsthaft überdenke.

Gut! Er vierzig, und ich achtzehn Jahr. Das wollen wir auf einem besondern Blättgen berechnen. — Wie? das kan nicht seyn?

Ja! Zwei und zwanzig Jahr Unterschied! O ich wette: da klingts im Hause: Papa — und: mein Töchterchen. Nein im Ernst; zwei und
zwan

zwanzig Jahr, das ist auf keine Art erträglich! Rechnen Sie selbst nach; es ist richtig — auch in der Additionsprobe, Zwei und zwanzig Jahr! Auf's Gewissen lieber Herr Puf, Sie können davor nicht — aber, nicht ein Wort mehr! Das geht nicht! Bedenken Sie es selbst!

Ferner: über zehn Jahre ist er fünfzig, und ich acht und zwanzig! Ich denke, das ist noch ärger!

Oder: wenn ich werde vierzig Jahr alt seyn, dann werde ich noch zärtlich und lebhaft denken; denkt Er doch so, und er ist vierzig Jahr. Wolan; nun sitzt er im Pelz am Kamin, und feicht, und brummt, und kan nicht warm werden — und ist netto zwei und siebenzig Jahr! Ich müste ja. .

Kurz — nun, wie gesagt! Das geht nicht!

„Aber er hat Geld.“ — Was doch, als wenn mir Jemand das zuriefe. Da käme man mir eben recht!

„Aber er kan sterben, und die junge Wittwe . . .“ — Psui!

„Aber vielleicht komt keine Parti mehr?“ Nun, das ist wol ein grosses Unglück? Hat mir Gott nicht 300 Rthlr. jährliches Einkommen besichert? — Oder — denn ich will auf den ungewissen Reichthum nie hoffen; bin ich nicht ein Geschöpf des gütigen Gottes? Und habe ich nicht Hände, die ich nie in den Schoos legen werde?

Ich verlasse Sie hier, um einsam in meiner Kammer die Sache dem vorzutragen, dem ich so gern Rechenschaft ablege! — Was mus doch ein junges Frauenzimmer in meinen Umständen anfangen

gen, wenn sie zu träge ist zu glauben, daß der Herr unsers Leben so gnädig ist, an dem was uns betrifft, theilzunehmen? Ich an meinem Theil kenne keine grössere Marter, als die, wann Vorwürfe, die man sich hätte ersparen können, zu ihrer Zeit uns peinigen. Vielleicht schiken sich diese beiden Zeilen nicht zu einem Briefe, in welchem ich, wie ich glaube, Unfug getrieben habe: aber ihre edle Einfalt reizt mich hin!

„Wann ich in Nothen bet und sing;

„So wird mein Herz recht guter Ding!“ *)

Fortsetzung.

Erscheinung einer Hauptperson. Eine Gewissensfrage. Ich komme wieder zu Ihnen. Ich habe in meiner Unterredung mit der Madame Vanberg die Vorsicht gehabt, auszubedingen, daß ihr Bruder von ihr meinen Entschlus erfahren soll: denn ich bin höchst ungeschickt, mit ihm selbst zu sprechen. Sie hat mich schon um meine Antwort geplagt: aber ich habe geradezu behauptet, daß man in solchen Angelegenheiten einem Mädchen, von dessen Redlichkeit man überzeugt ist, alle Zeit lassen mus, die sie fodert. Nicht wahr? sie drängen, das hiesse: sie übereilen wollen; das hiesse an seiner guten Sache zweifeln. Man lies mich merken, daß dies gewisser ist, als mans wünscht.

Aber Gulchens Geschichte liegt mir auf dem Herzen. Vorläufig mus ich . . . Himmel . . .!

Ich

*) Aus einem alten Kirchenliede: